

hugo! trifft – diesmal: Torsten Goods



Foto © K. Reil

Er ist ein virtuoser Gitarrenspieler, großartiger Sänger und brillanter Komponist: Als Sohn einer irischen Mutter und eines deutschen Vaters wuchs der Jazz-Star Torsten Goods in Erlangen auf. In „hugo! trifft“ verrät er unter anderem, welche Bedeutung die Hugenottenstadt für ihn hat, was es mit seinem Künstlernamen auf sich hat und weshalb „Jazz am See“ etwas ganz Besonderes für ihn ist.

hugo!: Welche Bedeutung hat Erlangen für den Jazz-Gitarristen, -Sänger und -Komponisten Torsten Goods?

Torsten Goods: Die Hugenottenstadt und mein musikalisches Schaffen sind untrennbar miteinander verbunden. Ich bin in Büchenbach aufgewachsen und war dort von Musik umgeben seit ich denken kann. Meine Eltern haben immer Musik gemacht – insbesondere Irish Folk und Folk-Musik, denn meine Mutter ist gebürtige Irin. Ich bin damit aufgewachsen und schon als kleiner Junge habe ich ange-

fangen Klavier zu spielen. Das habe ich gemacht bis ich 13 Jahre alt geworden bin. Als Teenager wollte ich in meiner Rebellphase aber natürlich etwas anderes tun: Die E-Gitarre sollte es sein (lacht). Erst habe ich immer auf den Akustikgitarren meines Vaters geübt, zur Konfirmation habe ich dann meine erste eigene E-Gitarre bekommen. Am Bohlenplatz, in einem Laden, den es heute leider nicht mehr gibt, habe ich schließlich begonnen, Unterricht zu nehmen.

hugo!: Sie haben sich direkt dem Jazz verschrieben?

Torsten Goods: Meine ersten Schritte als Gitarrist waren altersüblich natürlich von Pop und Rock geprägt. Die Liebe zum Jazz habe ich letztendlich über die Erlanger Jazz-Workshops entdeckt. Als 16-Jähriger bin ich oft bei Jam-Sessions im E-Werk gewesen. Die ganze Atmosphäre und diese Art der Musik haben mich von Anfang an sehr fasziniert. Die Bilder von damals habe ich auch heute noch genau vor Augen. In Peter O'Mara habe ich schließlich einen Lehrer gefunden, der mich gezielt an die improvisierte Mu-

sik herangeführt hat. Und damit ging es für mich auf in die Welt: Noch während meiner Schulzeit durfte ich in New York Workshops bei Jim Hall und John Scofield besuchen, zwei wirkliche Größen der Zunft. In Straßburg habe ich Unterricht beim Virtuosen der „Gypsy Guitar“ Bireli Lagrene bekommen. 2001 bin ich mit gerade einmal 20 Jahren dann endgültig nach New York gegangen, mit einem Stipendium für die renommierte New School University in der Tasche. Die Wurzeln für all das liegen hier, in Erlangen.

hugo!: Was überwog in dieser Zeit – das Heimweh oder die Freude, über den Tellerrand blicken zu dürfen?

Torsten Goods: Frisch in New York angekommen waren das Fernweh und die Freude darüber, mich eineinhalb Jahre lang ins musikalische Geschehen am „Big Apple“ stürzen zu dürfen, natürlich riesig. Aber in der Rückschau heute mit Mitte 30 würde ich fast sagen, dass ich damals für diesen Schritt noch ein paar Jahre zu jung gewesen bin. Um in einer solch großen Stadt bestehen zu können, braucht man erstens ein bisschen mehr Kleingeld, als man es mit 20 hat. Außerdem sollte man wahrscheinlich auch ein wenig erwachsener sein, denn alles an der Stadt ist viel zu überwältigend. Andererseits war diese Zeit natürlich auch unglaublich bereichernd. Ich habe alles aufgesogen wie ein Schwamm. Ich durfte mit Seleno Clarke, Barbara Tucker oder Reverend Run von Run DMC arbeiten. Außerdem habe ich George Benson getroffen – ein großes Vorbild, das mich auch zum Singen inspiriert hat.

hugo!: Das Virus des Entdeckens scheint Sie ziemlich infiziert zu haben. Schließlich sind Sie im Anschluss an in Ihre New Yorker Zeit in Berlin gelandet...

Torsten Goods: Ja, das stimmt. Nachdem ich mein zwischenzeitliches Studium an der Hochschule für Musik in Nürnberg beendet hatte, bin ich 2006 nach Berlin gezogen

und habe dort seit nun mehr als zehn Jahren auch meinen Hauptwohnsitz. Aber das ändert sich gerade. Inzwischen werde ich schon wieder peu a peu in meiner alten Heimat Franken sesshaft. Die Wohnung in Berlin werde ich aber behalten, weil ich dort natürlich viel arbeite. Diese Zweiteilung gefällt mir sehr gut: Wenn ich mich zurückziehen möchte und meine Ruhe brauche, bin ich in Franken, als mein künftiger Lebensmittelpunkt. Zum Arbeiten bin ich dagegen in Berlin. Das ist meine Vision für die Zukunft. Als Musiker hat man ja den Vorteil, nicht von Montag bis Freitag in einem Büro sitzen zu müssen (lacht). Mal bin ich zwei Monate auf Tour, dann wieder eine lange Wegstrecke zu Hause und kann an neuen Stücken arbeiten, üben und komponieren.

hugo!: Dann darf man sagen „Herzlichen Willkommen daheim“. Was hat Franken zu bieten, was Sie in der Metropole Berlin vermissen?

Torsten Goods: Das ist einfach: Familie und Freunde. Meine Eltern und Schwiegereltern leben hier, genauso wie die alten Schulfreunde. Mein ganzes Privatleben spielt sich in und um Erlangen ab. Außerdem hat Franken einen ganz praktischen Vorteil: Vom Frühjahr bis in den Herbst bin ich immer wieder sehr viel bei Konzerten und Festivals in Süddeutschland unterwegs. Von Berlin ist alles im Süden so unglaublich weit entfernt. Von Franken aus bin ich dagegen in zwei Stunden in Frankfurt, in eineinhalb Stunden in München und muss nicht ewig im Zug, Bus oder Flugzeug sitzen. Außerdem gibt es direkt vor der Haustüre überragende Projekte, die ihresgleichen suchen: Ich sage nur „Jazz am See“.

hugo!: Was macht das musikalische Ereignis am Dechsendorfer Weiher für Sie so besonders?

Torsten Goods: Die Location ist einzigartig. Natürlich gibt es auch Veranstaltungen wie das Montreux Jazz Festival am Genfer See. Aber dort fin-

det man beispielsweise keine Bühne direkt am Wasser. Das ist hier schon etwas ganz Besonderes. Jan Dinger und sein Verein Klassikkultur stellen mit den Formaten „Klassik am See“ und „Jazz am See“ wirklich jedes Mal Fantastisches auf die Beine. Besonders macht dieses Projekt für mich vor allem aber auch der Umstand, dass ich dabei zum ersten Mal in meinem Leben auch die andere Seite kennenlernen. Es ist ungemein interessant, als künstlerischer Leiter von „Jazz am See“ das Programm aktiv mitzugestalten und nicht wie bei 99 Prozent der sonstigen Auftritte aus dem Nichts heraus irgendwo aufzuschlagen, das Konzert zu spielen und danach direkt weiterzuziehen. Dass ich die Jazz-Legende Al Jarreau nun leider nicht mehr willkommen heißen darf, weil er im Februar unerwartet verstorben ist, macht mich sehr traurig. Darauf, mit ihm zusammen Musik zu machen, hatte ich mich schon besonders gefreut.

hugo!: Gibt es darüber hinaus noch einen Ort, an dem Sie gerne einmal auftreten würden?

Torsten Goods: Japan und Südamerika sind noch weiße Flecken auf meiner Landkarte. In China war ich schon einige Male, in Russland im vergangenen Jahr sogar sehr häufig, genauso wie in den USA. Aber ehrlich gesagt bin ich auch sehr froh, den Großteil meiner Auftritte in Europa zu haben, weil ich so nicht immer ganz so lange unterwegs sein muss.

hugo!: Erinnern Sie sich noch an das erste Musikstück, das Sie jemals selbst gespielt haben?

Torsten Goods: Diese Frage habe ich noch nie beantwortet, das ist wirklich interessant (lacht). Da muss ich nachdenken... Wahrscheinlich war es „Nothing else matters“ von Metallica. Das war damals 1992 einfach meine Jugend. Ein Stück, dessen Anfang auch relativ einfach auf der Gitarre zu spielen ist und sich deshalb gut für einen Anfänger eignet (lacht).

hugo!: Was macht in Ihren Augen ein gutes Musikstück aus?

Torsten Goods: Das ist schwierig zu sagen. Ich kann jetzt nicht sagen, ein gutes Stück muss eingängig sein oder eine

einfache Hitmelodie haben. Damit würde man komplexer Musik nicht gerecht werden. Ein gutes Lied für die Massen, egal ob für die Jazz-Massen, die Pop-Massen oder die Klassik-Massen braucht einen prägnanten Wiedererkennungswert. Aber Musik mit Worten zu beschreiben finde ich ohnehin schwierig. Musik muss für sich sprechen – das ist es.

hugo!: Wo komponieren Sie Ihre Stücke?

Torsten Goods: Immer wieder mache ich das im Urlaub oder, wenn ich an einem Ort bin, an dem ich zuvor noch niemals war. Das ist für mich sehr inspirierend. Dagegen kann ich nicht komponieren, wenn ich auf Tour bin und von Termin zu Termin hetze. Ansonsten bin ich dafür natürlich sehr häufig auch in Berlin im Studio und treffe mich mit Kollegen, um mich auszutauschen und gemeinsam an neuen Ideen zu spinnen. Zu Hause habe ich nämlich das Problem, dass ich nicht so richtig laut sein darf, aber das ändert sich hoffentlich bald (lacht).

hugo!: Ein gutes Stichwort: Gibt es den heimlichen Wunsch, noch Schlagzeug zu lernen oder haben Sie bereits alles an Instrumenten in petto, was Sie jemals gereizt hat?

Torsten Goods: Nein, bei weitem nicht. Für die Bühne reicht es nur mit der Gitarre und dem Singen. Ansonsten kann ich ein paar Instrumente noch für den Hausgebrauch spielen. Richtig Drums zu lernen, würde mich deshalb wirklich noch reizen oder aber ein Blasinstrument. Mal sehen, vielleicht kommt das später noch. Im Moment habe ich genug zu tun.

hugo!: Gibt es irgendein Herzensprojekt, welches Sie gerne mal noch angehen würden?

Torsten Goods: Ideen habe ich sehr viele. Aber ich denke, das sollte man Schritt für Schritt angehen. Aktuell sitzen wir am neuen Album und haben uns in diesem Jahr jede freie Minute dafür geblockt. Das ist eine solche Experimentierphase, wo man ins Blaue hinein komponiert und herumprobiert. Demnach kann 2017 vielleicht schon noch irgendetwas Neues entstehen, wer weiß.

hugo!: Woher kommt eigentlich Ihr Künstlername Torsten Goods?

Torsten Goods: Dazu gibt es eine nette Geschichte: Als ich 1999 das erste Mal in New York gewesen bin, habe bei einem der Kurse einen älteren Gitarristen kennengelernt, ein Guru in der Jazzgitarren-Szene. Er hat sich meiner angenommen und hat mich in einen Jazz-Club mitgenommen, in dem jeden Montag Les Paul aufgetreten ist und arrangiert, dass ich ein paar Titel zusammen mit ihm spielen konnte. Jener Les Paul, nach dem sogar die von ihm entworfene und von der Firma Gibson gebaute Solidbody-E-Gitarre, eines der berühmtesten Modelle überhaupt, benannt ist: die Gibson Les Paul. Vor unserem Auftritt hat er mich gefragt,

wie ich heiße. Kurzerhand hat er dann aus Torsten Gutknecht Torsten Goods gemacht, denn Gutknecht hat er schlichtweg nicht verstanden (lacht). Er meinte nur, den schwierigen Namen könne er sich nicht merken und er wolle mich ja schließlich ankündigen auf der Bühne. Der Name ist dann tatsächlich hängen geblieben.

hugo!: Erlangen ist für mich...

Torsten Goods: ...meine Heimat, klar! Ich bin hier zur Schule gegangen und habe auch heute noch viele Freunde, die ich regelmäßig treffe. Ich bin hier verwurzelt.

Wir bedanken uns ganz herzlich für das sympathische Gespräch!

M. Knies

„Einen haben wir noch...“

Morgens Kaffee oder Tee oder keine Zeit zum Frühstück?

Da kommt der halbe Ire durch: Ich bevorzuge Tee.

Lieber Kino oder lieber Theater?

Lieber ist mir das Theater. Aber leider fehlt mir auch dafür die Zeit.

Das letzte Stück, das Sie gesehen haben?

Ich kann mich leider nicht erinnern. Das ist schon einige Jahre her. Sicher ist nur: Es war in Berlin.

Das letzte Buch, das Sie gelesen haben?

Das war „Die Welt von Gestern“ von Stefan Zweig. Ich bin aber noch nicht ganz durch und lese noch.

Urlaub am Meer oder in den Bergen?

Sehr gerne am Meer und dabei ganz klassisch entspannen. In Städten bin ich oft genug beruflich.

Lieber drei im Weggla, Sushi oder Fish and Chips?

Sushi auf keinen Fall, ich bin kein Fisch-Fan. Meine Mutter hat zwar immer schon sehr gut irisch gekocht, wenn ich aber die Wahl zwischen den drei genannten Dingen habe, würde ich mich doch am ehesten für die Drei im Weggla entscheiden.

Ihr Lieblingsfernsehsendung oder Lieblingsserie?

Oh je, da gibt es sehr viele, die ich mag. Einer meiner Favoriten ist „Homeland“. „House of Cards“ finde ich auch sehr sehenswert.

Was darf im heimischen Kühlschrank nicht fehlen?

Auch wenn es die Erlanger und Nürnberger wahrscheinlich nicht so gerne hören, aber ein Grünerla darf niemals in meinem Kühlschrank fehlen.